

## FORUM

MARTIN THUNERT/STEFFEN SCHNEIDER

### **Blaues Auge für *Blackface*, Gelbe Karte für die *Red Machine*: Kanada nach den Unterhauswahlen**

Am 21. Oktober 2019 wählte Kanada ein neues Unterhaus (*House of Commons*). Die erfolgsverwöhnte Liberale Partei (Clarkson 2006; Schneider 2018), die 2015 nach neun Jahren der Abstinenz unter Führung von Justin Trudeau in die Regierungsverantwortung zurückgekehrt war, wurde zwar wieder stärkste Kraft, musste aber einen empfindlichen Dämpfer hinnehmen: Sie fiel dem Stimmenanteil nach hinter die 2003 neu formierten und 2006 erstmals in die Regierung gewählten Konservativen zurück und verlor zugleich ihre absolute parlamentarische Mehrheit.<sup>1</sup> Zum vierten Mal nach 2004, 2006 und 2008 mündeten Unterhauswahlen im noch recht jungen 21. Jahrhundert damit in Minderheitsregierungen: die erste unter Führung des liberalen Premierministers Paul Martin, die zweite und dritte unter Führung des konservativen Stephen Harper, die seit dem 21. November 2019 amtierende Regierung weiter mit Justin Trudeau an der Spitze. Während die Konservativen erneut die Rolle der offiziellen Opposition übernahmen, wurde der fast schon tot geglaubte *Bloc Québécois* zur drittstärksten Kraft im Unterhaus. Neben einer stark dezimierten Fraktion der sozialdemokratischen NDP und einer unabhängigen Abgeordneten gehören dem neuen Parlament außerdem einige Abgeordnete der kanadischen Grünen an. Ausgehend von einem kurzen Rückblick auf den überraschenden Wahlsieg der Liberalen im Jahr 2015 und die sich anschließende Legislaturperiode umreißt dieser Forumsbeitrag die Konturen des Wahlergebnisses vom 21. Oktober 2019, um sich abschließend den Erfolgsaussichten der zweiten Regierung unter Justin Trudeau zu widmen. Wir argumentieren, dass Trudeaus Liberale mit einem blauen Auge davongekommen sind und das trotz der Verluste überraschend schmeichelhafte Wahlergebnis mithin auch die Chance auf einen Neustart birgt.

---

1 2003 gründete sich die *Conservative Party of Canada* durch die Fusion der *Progressive Conservative Party* mit der *Canadian Alliance* und wählte Stephen Harper zu ihrem Vorsitzenden.

### **2015–2019: *Trudeaumania reloaded*, liberaler Überraschungserfolg und Ernüchterung**

Eine der weltweit erfolgreichsten Regierungsparteien des 20. Jahrhunderts – die Liberale Partei Kanadas – war im Laufe des frühen 21. Jahrhunderts in eine schwere Krise, vielleicht die schwerste ihrer Geschichte geraten. Den Tiefpunkt erreichten die Liberalen bei der Wahl 2011, als sie mit nur 44 Mandaten im Unterhaus vertreten waren, Stephen Harpers Konservative eine klare parlamentarische Mehrheit gewannen und die NDP aufgrund eines sensationellen Wahlerfolgs in Quebec, dem Stammland der Liberalen, zur zweitstärksten Partei und damit zur offiziellen Opposition aufgestiegen war (Lammert et al. 2011). Beobachter aus der Politik selbst, aus der Publizistik und vereinzelt auch aus der Wissenschaft sahen die einstige *Red Machine* der Liberalen bereits auf dem Sterbebett liegen (Newman 2012). Manch einer empfahl als Überlebensstrategie sogar die Fusion mit der NDP, nachdem deren charismatischer Vorsitzender Jack Layton einem Krebsleiden erlegen war. Ein wenig beachteter und von Freund wie Gegner politisch unterschätzter Hinterbänkler der geschrumpften Fraktion der Liberalen mit dem berühmten Namen Trudeau, der 2008 den Montrealer Arbeiterwahlkreis Papineau gewonnen hatte, beschloss indes 2012 nach dem Rücktritt des unglücklich agierenden Michael Ignatieff, sich um den Vorsitz der zutiefst verunsicherten Partei zu bewerben.<sup>2</sup> 2013 setzte sich Justin Trudeau gegen einige parteiinterne Schwergewichte durch und wurde zum Vorsitzenden gewählt. Der an große Zeiten der Liberalen erinnernde Name und der verzweifelte Zustand der Partei hatten viele Parteimitglieder veranlasst, ihre Stimme dem politisch wenig erfahrenen, aber unverbrauchten, charismatischen jungen Abgeordneten zu geben. Spätestens nach dem von Trudeau gegen den konservativen Senator Patrick Brazeau gewonnenen Schauboxen begingen sowohl die Harper-Konservativen als auch die damals neue NDP-Führung unter Thomas Mulcair den Fehler, den telegenen ältesten Sohn des im Jahr 2000 verstorbenen Pierre Elliott Trudeau, kanadischer Premierminister von 1968 bis 1979 und 1980 bis 1984, als politisches Leichtgewicht abzutun und seine Kämpferqualitäten zu unterschätzen.<sup>3</sup> Justin Trudeau gab in seinem Kampagnenbuch von 2014 freimütig zu, nicht über die intellektuellen Fähigkeiten und Interessen seines Vaters zu verfügen, betonte aber zugleich, dass er besser auf Menschen zugehen könne als sein alter Herr und sich das Wahlkämpfen als Kind und Jugendlicher von seinem Großvater mütterlicherseits, dem in Schottland geborenen Politiker James Sinclair, abgeschaut habe (Trudeau 2014). Auch seine schauspielerischen Talente, seine pädagogischen Qualifikationen sowie eine in Nebenjobs als Rausschmeißer angeeignete robuste Ader halfen ihm im Jahr 2015, gegen den als dunkler Machiavellist und Fürst der Finster-

---

2 Zur Selbstreflexion Ignatieffs über seine Erfolge und vor allem Misserfolge als Politiker siehe Ignatieff 2013, zu seiner Niederlage 2011 insbesondere Seite 153 ff.

3 Die beiden führten den Boxkampf im Rahmen einer Benefizveranstaltung zur Krebsbekämpfung am 31. März 2012 in Ottawa; siehe [https://www.youtube.com/watch?v=XuSpZ3\\_5pTc](https://www.youtube.com/watch?v=XuSpZ3_5pTc).

nis agierenden Stephen Harper einen optimistischen und zugleich nahe an den Brot-und-Butter-Themen der kanadischen Mittelschicht angelehnten Wahlkampf zu führen.

Früher als andere Mitglieder der politischen Klasse hatte der Liberale Justin Trudeau erkannt, dass sich das neoliberale Zeitalter dem Ende zuneigte und die kanadische Mittelschicht eine moderate Erhöhung der Staatsverschuldung akzeptieren würde. Die NDP glaubte an diesen Sinneswandel der Mittelschichtswähler nicht und akzeptierte ohne Not die von den Konservativen gesetzten Ausgabegrenzen, so dass sich Trudeau – und nicht der nominell weiter links stehende Mulcair – als Alternative für enttäuschte Harper-Wähler anbieten konnte. In einer der spektakulärsten Aufholjagden der kanadischen Politikgeschichte führte Trudeau seine demoralisierten Liberalen vom mit 44 Sitzen abgeschlagenen dritten Platz zu einer klaren Mehrheit von 184 Sitzen im kanadischen Unterhaus. Selbst im Kontext des anglo-amerikanischen Mehrheitswahlrechts, das dazu neigt, kleinere Verschiebungen bei den Stimmenanteilen in größere bei den Mandaten zu transformieren, ist ein solcher Erdrutsch höchst selten.

„Warum kann er nicht unser Präsident sein?“, fragte sich insbesondere das jüngere, linksliberale und progressive Amerika im Jahr 2017 und meinte damit den auf der Titelseite des Musik- und Milieumagazins *Rolling Stone* abgebildeten kanadischen Premierminister Justin Trudeau.<sup>4</sup> Doch der mittlerweile 48-Jährige erreichte die 1968/69 unter dem Namen *Trudeaumania* firmierende Rockstar-Power seines Vaters nicht nur in den USA, sondern nahezu weltweit. Eine *Trudeaumania reloaded* schien während seiner beiden ersten Amtsjahre zu entstehen. Seit seinem überraschend deutlichen Wahlsieg am 19. Oktober 2015 und seinem Amtsantritt mit einem multikulturellen und zu gleichen Teilen aus Männern und Frauen bestehenden Kabinett am 5. November 2015 galt Justin Trudeau – Regierungschef eines bedeutenden westlichen Landes, des G7-Mitglieds Kanada – auf der Weltbühne als die Verkörperung eines nicht-populistischen, modernen und undogmatisch-progressiven Führungsstils.

Doch die nunmehr unbestrittenen politischen Qualitäten in Verbindung mit seinem Prominentenstatus und seine Ankündigung, eine Politik der „sonnigen Wege“ einzuleiten, führten dazu, dass die kanadische Politik innen und außen einzig über die Person des Premierministers wahrgenommen und verkauft wurde. Dies ging zwei Jahre lang – vom Amtsantritt am 5. November 2015 bis kurz nach Amtsantritt des neuen US-Präsidenten Donald Trump – gut. In der Folge beeinträchtigte allerdings eine Kombination aus Skandalen und nur schwer zu erfüllenden hohen Erwartungen seine Aussichten auf eine weitere Amtszeit. Sein Wahlkampf wurde so zu einer Entschuldigungstour, nachdem zusätzlich Rassismuskorruptionen sein Image erschütterten.

---

4 Die Titelgeschichte des *Rolling Stone* mit Justin Trudeau erschien am 26. Juli 2017 (Rodrick 2017).

Am 19. September 2019 enthüllte das Magazin *Time* in einer frühen Phase des am 11. September 2019 begonnenen Wahlkampfs, dass Justin Trudeau sich zu Beginn des Jahrhunderts im Alter von knapp 30 Jahren und als aktiver Lehrer – also nicht als jugendlicher Sünder – mindestens dreimal als Schwarzer oder Latino angemalt und verkleidet hatte (*blackfacing* oder *brownfacing*). Die heute als rassistisch wahrgenommene Bemalung entwickelte sich zwar zu einem handfesten Medienskandal, doch prallte dieser an vielen Wählern einfach ab, ohne dass die Parteien links von den Liberalen davon profitieren konnten. Trudeaus Entschuldigung, die Fotos täten ihm leid, sowie seine Erklärung, seine privilegierte Herkunft habe ihm den Blick für das Schicksal der Ureinwohner, der Schwarzen und anderer „sichtbarer Minderheiten“ verstellt, schienen vielen Kanadiern auszureichen, denn die Umfragewerte für die Liberalen bewegten sich kaum nach unten. Wie das Wahlergebnis zeigte, lagen die Umfragen, die durchweg ein Kopf-an-Kopf-Rennen der beiden großen Parteien, aber keiner Partei eine absolute Mehrheit der Mandate vorhersagten, weitgehend richtig.

Noch im Frühjahr 2019 hatten die Konservativen in Umfragen deutlich geführt. Verantwortlich dafür war in erster Linie die Affäre um den unter Bestechungsverdacht im Ausland (u. a. im Libyen Gaddafis) stehenden Montrealer Baukonzern SNC-Lavalin. Trudeaus Einschüchterungsversuche gegen die damalige, gegen den Konzern ermittelnde Justizministerin Jody Wilson-Raybould (die erste Ureinwohnerin in diesem Amt) sowie der Ausschluss Wilson-Rayboulds und der Finanzstaatssekretärin Jane Philpott aus der liberalen Fraktion hatten ihn selbst unter Korruptionsverdacht gestellt und sein Saubermann-Image ebenso stark angekratzt wie sein Selbstverständnis als „Feminist“. Eine Verurteilung des Konzerns für einen Verstoß gegen kanadisches Recht bei den Vergabepraktiken im Ausland hätte SNC-Lavalin u.a. über Jahre von der Vergabe kanadischer Regierungsaufträge ausgeschlossen und vermutlich zu zahlreichen Arbeitsplatzverlusten in Trudeaus Heimatprovinz Quebec geführt. Auch der Umgang mit US-Präsident Trump war Trudeau seit dem G7-Gipfel in Kanada im Sommer 2018 nicht mehr so gelungen wie in seinen beiden ersten Amtsjahren (Thunert 2018). Damals galt der Kanadier neben Frankreichs Präsident Emmanuel Macron als derjenige westliche Regierungschef, der am besten mit Trump umgehen kann. All das und mehr (wie z. B. der Kauf der Ölpipeline Trans Mountain) hatte zu Verkettungen geführt, die Trudeaus Image beschädigten. Am 16. Oktober 2019, fünf Tage vor der Wahl, erhielt Trudeau indes Unterstützung aus den USA in Gestalt des ehemaligen US-Präsidenten Barack Obama, der auf Twitter an seine damals 112 Millionen Follower schrieb: „I was proud to work with Justin Trudeau as President. He’s a hard-working, effective leader who takes on big issues like climate change. The world needs his progressive leadership now, and I hope our neighbors to the north support him for another term.“<sup>5</sup>

---

5 Quelle: <https://twitter.com/barackobama/status/1184528998669389824>.

### Das Wahlergebnis vom 21. Oktober 2019: Überblick und regionale Konturen

Mit 65,95 % fiel die Wahlbeteiligung 2019 um rund 2,5 Prozentpunkte niedriger aus als 2015, lag damit aber immerhin klar über dem Tiefstwert von 58,8 im Jahr 2008.<sup>6</sup> Während die anhaltende Fragmentierung des kanadischen Parteiensystems – nicht weniger als fünf Parteien erzielten Stimmenanteile über fünf Prozent und gewannen Mandate – den mehrheitssichernden Effekt des *first-past-the-post*-Systems offenkundig zunehmend unterminiert, führten relativ geringe Verschiebungen bei den Stimmenanteilen zu sehr viel deutlicheren Sitzgewinnen bzw. -verlusten der einzelnen Parteien.

Mit einem gegenüber 2015 um 6,4 Punkte reduzierten Stimmenanteil von 33,1 % gewann die Liberale Partei 157 von 338 Sitzen, verlor 27 der 2015 errungenen 184 Mandate und verfehlte die absolute parlamentarische Mehrheit relativ knapp um 13 Sitze.<sup>7</sup> Das relative Mehrheitswahlsystem Kanadas hatte Trudeau entgegen einem 2015 gegebenen Versprechen nicht durch ein proportionales Wahlsystem ersetzt. Während der Disproportionseffekt des *first-past-the-post*-Systems den Liberalen nun immerhin noch eine relative Mehrheit – und den Regierungsauftrag – bescherte, wurden die Konservativen mit einem leichten Zuwachs von 31,9 % auf 34,4 % zwar die nach Stimmen stärkste Partei, konnten aber nur 121 Mandate – also lediglich 22 mehr als 2015 und 36 weniger als die Liberalen – erringen. Dem Stimmenanteil nach mussten die Liberalen also ihr 2015 wiederlangte Stellung als dominierende Partei Kanadas an ihre Hauptkonkurrenten abtreten; 33,1 % ist zugleich der geringste von einer Regierungspartei erzielte Stimmenanteil in der Geschichte Kanadas: Weniger als ein Drittel der Wähler sprachen Justin Trudeaus Liberalen das Vertrauen aus. Aufgrund der hohen Konzentration konservativer Stimmen in Alberta und Saskatchewan gelang es Andrew Scheer, der seinen eigenen Wahlkreis Regina-Qu'Appelle eindrucksvoll mit 63,7 % der Stimmen gewann, indes nicht, seiner Partei einen nennenswerten Mandatszuwachs zu sichern. Insofern waren die Liberalen – deren Parteichef Justin Trudeau seinen Sitz in Papineau mit 51,2 % überzeugend verteidigte – sowohl Gewinner als auch Verlierer der Wahl. Die SNC-Lavalin-Affäre hat die Liberalen möglicherweise die Mehrheit, aber nicht die Macht in Ottawa gekostet.<sup>8</sup>

Als klare Mit-Gewinner der Wahl dürfen sich *Bloc Québécois* und Grüne einstufen. Mit einem Zuwachs von gut 13 Punkten gegenüber dem 2015 erzielten Stimmenanteil von 19,4 % in Quebec gelang dem *Bloc* das Comeback: Er vermochte wieder zur zweitstärksten Kraft in der Provinz nach den Liberalen aufzurücken und seine Man-

6 Quelle der folgenden Zahlen: Elections Canada, *October 21, 2019 Federal Election Results*, <https://enr.elections.ca/National.aspx?lang=e>.

7 Bei Parlamentsauflösung am 11. September 2019 verfügte die Fraktion der Liberalen noch über 177 Sitze.

8 Wilson-Raybould gewann zwar als unabhängige Kandidatin in einem knappen Dreierrennen ihren Sitz in Vancouver mit 32,6 %, ob sie die kanadische Politik als Fraktionslose wird beeinflussen können, darf aber bezweifelt werden.

datszahl von zehn (weniger als Fraktionsstärke) auf 32 zu steigern. Parteiführer Yves-François Blanchet gewann seinen Wahlkreis Belœil-Chambly mit 50,6 % ebenso deutlich wie Trudeau den seinen. Den Grünen gelang es bei einem Zuwachs des landesweiten Stimmenanteils um drei Punkte auf 6,5 %, neben dem mit 48,8 % der Stimmen erfolgreich verteidigten Mandat ihrer Parteichefin Elizabeth May im Wahlkreis Saanich-Gulf Islands je ein weiteres Mandat in British Columbia und New Brunswick zu gewinnen. Der Stimmenanteil der NDP hingegen sank zwar nur geringfügig von 19,7 % auf 15,9 %, doch rutschte die Linkspartei damit von 44 auf magere 24 Sitze ab.

Die seit jeher ausgeprägten regionalen Asymmetrien in Wahlverhalten und Parteiensystem haben sich gegenüber 2015 weiter verschärft. Neben Ontario, auf das rund die Hälfte der von den Liberalen kanadaweit gewonnenen Stimmen und Mandate entfällt, bleibt das atlantische Kanada, insbesondere die Provinzen Nova Scotia, Prince Edward Island und Neufundland, eine Hochburg der Partei. In diesen vier Provinzen erzielte die Partei Justin Trudeaus deutlich mehr als 40 Prozent der Stimmen. Spiegelbildlich liegen die Hochburgen der Konservativen wie schon in der Vergangenheit im Westen Kanadas. In Alberta gewann die Partei nahezu 70 Prozent der Stimmen, in Saskatchewan immerhin knapp 65 und in Manitoba gut 45 Prozent. Die Konservativen gewannen zudem alle Sitze in Saskatchewan und alle bis auf einen in Alberta, während Trudeaus Liberale in beiden Provinzen ohne parlamentarische Repräsentation bleiben, was ihren Anspruch, eine nationale Kraft zu sein, schwer beschädigt. Auch in British Columbia lag die Konservative Partei vorne, allerdings mit eher bescheidenen 34 Prozent deutlich knapper vor den nach Stimmenanteilen etwa gleichstarken Liberalen und der NDP. Der Kauf der Trans Mountain Pipeline, die die Ölsandfelder von Alberta mit der Küste von British Columbia verbinden soll, hat den Liberalen damit in den westlichen Energieprovinzen offenkundig keine Stimmen eingebracht, indes auch keine wirklich dramatischen Wählerabgänge an die Grünen oder die NDP nach sich gezogen.

Die kanadischen Grünen priorisierten in den letzten Wahlen zunehmend das Ziel, Mandate zu gewinnen, gegenüber einer Maximierung des kanadaweiten Stimmenanteils; diese nicht unumstrittene Strategie, die zunächst nur Parteiführerin Elizabeth May ein Mandat bescherte, wurde nun mit zwei weiteren Mandaten belohnt. Über ihrem landesweiten Stimmenanteil von 6,5 % schnitt die Partei in British Columbia (12,4 %), den *Maritimes* (Nova Scotia 11,0 %; New Brunswick 17,0 %; Prince Edward Island 20,8 %) und zwei der Territorien ab (Nordwest-Territorien und Yukon jeweils über zehn Prozent); in Vancouver lag ihr Stimmenanteil bei immerhin 8,6 %. Freilich macht gerade das Ergebnis der Grünen in Prince Edward Island – drittstärkste Kraft nach Stimmen ohne Mandatsgewinn – die Grundherausforderung der Ökopaartei deutlich: Außer in einigen wenigen, oft stark postmaterialistisch geprägten Wahlkreisen werden ihre Kandidaten, so darf man unterstellen, zumeist Opfer strategischer Wahlentscheidungen zugunsten der Liberalen. Auch die NDP, die sich nach 2011 anzuschicken schien, die Liberalen zu verdrängen und erstmals zu einer

glaubwürdigen potentiellen Regierungspartei aufzusteigen, sah sich mit dem Problem konfrontiert, dass ihre Stimmenanteile zu gleichmäßig über die Wahlkreise verteilt waren und hinter denen der dominierenden Parteien – Liberalen und Konservativen – zurückblieben. Sofern man von Hochburgen der NDP überhaupt sprechen kann, liegen sie in Nunavut und den beiden anderen dünn besiedelten Territorien (auf die freilich nur drei Mandate entfallen) sowie in British Columbia (wo Parteichef Jagmeet Singh seinen städtischen Wahlkreis Burnaby South mit 37,5 % der Stimmen gewann), Manitoba und Neufundland. In den übrigen Landesteilen blieb der NDP-Stimmenanteil unter 20 Prozent. Enttäuschend fiel die Wahl für die neue rechtspopulistische *People's Party of Canada* des konservativen Ex-Ministers Maxime Bernier aus Quebec aus, die lediglich in Alberta, New Brunswick und Nunavut mehr als zwei Prozent der Wählerstimmen erzielen konnte, aber ohne Sitze blieb; Bernier selbst landete in seinem ländlichen Wahlkreis Beauce mit 28,4 % nur auf dem zweiten Platz.<sup>9</sup>

Bei genauerer Betrachtung ergibt sich, dass die geschilderten regionalen Asymmetrien zunehmend überlagert werden durch einen Stadt-Land-Gegensatz im Wählerverhalten, der sich 2019 auf dramatische Weise zugespitzt hat. In den 30 am dichtesten besiedelten Wahlkreisen, die allesamt in den drei bevölkerungsreichsten Großstadträumen Toronto, Montreal oder Vancouver liegen, dominieren die Liberalen, die in diesen drei Stadtregionen fast die Hälfte (45,2 %) ihrer Wählerstimmen und sogar mehr als die Hälfte ihrer Mandate – beinahe dreißig Prozent allein in Toronto – gewannen. Die Liberalen sind damit heute (wie bereits in der Regierungszeit von Premierminister Jean Chrétien) zunehmend nicht nur eine in Ontario verankerte Regionalpartei, sondern Großstadtpartei. Der Wahlerfolg gerade in Toronto illustriert dabei, dass es den Liberalen gelungen ist, zeitweise abtrünnige Wählerschichten aus den „Speckgürteln“ der (post-)industriellen Stadtregionen (und aus den „sichtbaren Minderheiten“) zurückzugewinnen.

Erst ab Platz 54 in der Liste der am dichtesten besiedelten Wahlkreise findet sich der erste von den Konservativen gewonnene Wahlkreis, Beauport-Limoilou (Bevölkerungsdichte von 2.872 Einwohnern/km<sup>2</sup>) in der freilich sehr viel kleineren Stadtregion Quebec (City). In Montreal dominieren die Liberalen, gefolgt vom *Bloc Québécois*, während die Konservativen nicht ein Mandat errangen. Die Wahlkreise mit konservativer Dominanz findet man in der Regel erst unterhalb einer Bevölkerungsdichte von 100 Einwohnern/km<sup>2</sup>, dazwischen liegen die Wahlkreise, die umkämpft waren und den Wahlausgang letztlich entschieden. Die Konservativen gewannen nur 22,9 % ihrer landesweiten Stimmen und wenig mehr als zehn Prozent ihrer Mandate – sechs in Toronto und sieben in Vancouver – in den drei bevölkerungsreichsten Stadtregionen, die NDP 31,6 % der Stimmen bzw. fünf Mandate in

---

9 Im Rennen um den Parteivorsitz der Konservativen im Jahr 2016 war Maxime Bernier dem siegreichen Andrew Scheer nur äußerst knapp unterlegen, konnte sich mit seinen rechtspopulistischen Positionen nicht durchsetzen und gründete daraufhin die *People's Party of Canada*.

Montreal und Vancouver. Über die Ost-West-Kluft im Wählerverhalten in Kanada wird seit mehr als 30 Jahren geschrieben, doch abgesehen von einigen Ausnahmen scheint die Kluft zwischen ländlichen und städtischen Gebieten noch größer zu sein (Perreux 2019).

### **Perspektiven der Minderheitsregierung Justin Trudeau's seit dem 21. November 2019: Zitterpartie oder Chance für einen Neustart?**

Ohne eigene Mehrheit wird das Regieren für Justin Trudeau künftig nicht leichter werden. Die Legitimationsbasis seiner Minderheitsregierung erscheint mit nur rund einem Drittel der Wählerstimmen schwach. Auch die kaum noch übersehbare, mehrfache Spaltung des Landes entlang von Konfliktlinien wie Ost-West, Stadt-Land, (post-)industrielle versus agrarische und Ressourcenökonomie, Anglo- versus Frankokanada bzw. Quebec v. Restkanada dürfte das Regieren erheblich schwerer machen. Trotzdem erscheint angemessen, von der Ausgangssituation einer „starken“ Minderheitsregierung zu sprechen. Die Liberalen haben eine parlamentarische Mehrheit, wie gesehen, nur knapp verfehlt und bleiben im neuen Haus politikwissenschaftlich gesprochen ein *dominant player*: Während für sie als Mehrheitsbeschaffer prinzipiell jede der drei anderen in Fraktionsstärke vertretenen Parteien im Unterhaus in Frage kommt, müssten die Konservativen für einen Sturz der Regierung Trudeau *beide* Mit-Oppositionsparteien hinter sich bringen. Die neue Minderheitsregierung wird sich voraussichtlich von zwei Parteien, die links von den Liberalen stehen, der NDP und den Grünen, parlamentarische Mehrheiten für Gesetzesvorhaben sichern. Dies wäre keine formelle Koalition, sondern ein Tolerierungsmodell.

Die durchschnittliche Lebensdauer einer Minderheitsregierung in Kanada beträgt 18 bis 24 Monate. Wie lange eine Minderheitsregierung überlebt und wie souverän sie agieren kann, hängt dabei u.a. von der Stärke und dem Zustand der Oppositionsparteien und -fraktionen sowie dem politischen Kontext der Zeit ab. Während Paul Martin 2004 gezwungen war, mit der NDP zusammenzuarbeiten, um seine Regierung am Leben zu erhalten, hatte Stephen Harper 2006 und 2008 mehrere Optionen. Trudeaus gegenwärtige Situation weist insofern eine gewisse Ähnlichkeit mit der ersten Harper-Minderheit 2006 auf, allerdings verfügte Harper damals lediglich über 124 von 308 Sitzen, während Trudeaus Liberale 2019 nur 13 Mandate von der absoluten Mehrheit entfernt liegen. Ähnlich wie Harper 2006 kann Trudeau heute zudem davon ausgehen, dass keine der im Unterhaus vertretenen Parteien in naher Zukunft Neuwahlen anstrebt.

Dies gilt nicht zuletzt für die nach dem für sie enttäuschenden Wahlausgang und dem Rücktritt von Andrew Scheer geschwächten, verunsicherten Konservativen. Wieder einmal bestätigte sich, dass es in Kanada keine klare gesellschaftliche Mehrheit für einen konsistenten wirtschafts- und sozialkonservativen Politikansatz gibt. Dies unterscheidet das Land – zumindest in historischer Perspektive – von seinem Nachbarn USA. Um in Ottawa die Bundesregierung zu stellen, müssen die kanadi-

schen Konservativen in der Regel von schweren Fehlern ihres politischen Hauptgegners, der Liberalen Partei, profitieren. So war es z. B. 2004 und 2006, als die Liberalen vom sogenannten Sponsorship-Skandal geschwächt waren und es Stephen Harper gelang, elf Jahre Mehrheitsregierung der Liberalen zu beenden und anschließend selbst eine konservative Minderheitsregierung anzuführen. Scheer hatte geglaubt, dass Justin Trudeau spätestens mit den Skandalen des Jahres 2019 – SNC-Lavalin und *Blackface* – das Vertrauen der kanadischen Mittelschichtswähler – insbesondere am Rande der urbanen Zentren Ontarios – in ausreichendem Maße verloren habe und diese sich dadurch seinen Konservativen anvertrauen würden. Dies erwies sich als eine spektakuläre Fehlkalkulation. In Quebec konnten die Konservativen vom Vertrauensverlust der Liberalen überhaupt nicht profitieren: Viele der von den Liberalen enttäuschten Wähler wechselten stattdessen zum *Bloc Québécois*. Scheers unklare Haltung zu Abtreibung und Homosexuellenrechten, seine lange verschwiegene US-Staatsbürgerschaft und ein möglicherweise geschönter Lebenslauf waren nicht dazu angetan, dass pragmatisch denkende Wähler diesem vergleichsweise jungen, aber bereits seit seinem 25. Lebensjahr in der Berufspolitik stehenden Konservativen ihr Vertrauen entgegenbrachten.

Die geschickte Nutzung situativer Elemente dürfte also nicht ausreichen, um Justin Trudeau und seine Liberalen aus dem Sattel zu werfen. Die Konservativen benötigen in einer Gesellschaft, die gerade in den bevölkerungsstarken Zentralprovinzen Ontario und Quebec keinesfalls nach einer sozialkonservativen Grundmelodie spielt, für einen wachstumsorientierten Wirtschaftskonservatismus aber durchaus empfänglich ist, auch attraktive politische Angebote, um nicht-konservativ denkende Wählerschichten zumindest punktuell anzusprechen. Stephen Harper gelang dies 2008 und noch mehr 2011 mit sozialkonservativen Wählern nicht-weißer Herkunft, oftmals südasiatischer Abstammung, daneben auch 2008 mit einem Einbruch in das Wählerreservoir konservativer Frankophoner in Quebec. Mulroney schaffte es 1984 und 1988, die Mehrheit der Quebecker Wahlkreise mit dem Versprechen auf Freihandel mit den USA zu gewinnen.

Scheers Kampagne hingegen hatte für die Wähler östlich von Manitoba weder überzeugende punktuelle Politikangebote noch ein Narrativ, das über die Kritik an der Vertrauenswürdigkeit Trudeaus hinausging.<sup>10</sup> Dies war eindeutig zu wenig, und so ist es auch folgerichtig, dass die politische Karriere im Bund für den erst 40-jährigen Parteivorsitzenden 52 Tage nach der Wahlniederlage am 12. Dezember 2019 mit dem Rücktritt endete. Scheer reiht sich damit in eine Riege konservativer Parteivorsitzender ein, die niemals kanadischer Premierminister wurden, wie u. a. Peter MacKay, Stockwell Day und Jean Charest. Auf Seiten der Liberalen ereilte dieses Schicksal lediglich den derzeitigen Botschafter in Berlin, Stéphane Dion, und

---

10 Wenig hilfreich war für Scheer in dem Zusammenhang auch die von innerparteilichen Gegnern lancierte Enthüllung, dass die Parteikasse der Konservativen seiner Familie nach dem Umzug von Saskatchewan nach Ottawa die Mehrkosten für den Privatschulbesuch der zwei schulpflichtigen von insgesamt fünf Kindern finanziert hatte – und plante, dies weiterhin zu tun.

Michael Ignatieff. Die Konservativen dürften mithin in nächster Zeit vorrangig damit beschäftigt sein, eine überzeugendere Führungspersönlichkeit zu finden und eine für Wählerschichten des (sub-)urbanen Zentralkanada überzeugende Programmatik – moderat konservativ in der ökonomischen Dimension der Finanz-, Wirtschafts- und Handelspolitik, eher liberal in der sozialen Dimension gesellschaftlich-moralischer Wertorientierungen – zu entwickeln. Da in der kanadischen Parteipolitik die Bundes- und Provinzebene vergleichsweise klar getrennt sind, lässt sich bis zur Wahl eines Nachfolgers oder einer Nachfolgerin Scheers am 27. Juni 2020 nur schwer abschätzen, wer nunmehr die Führungspersonen innerhalb der Partei sind. Ein Schwergewicht und direkter politischer Gegner Premierminister Trudeaus ist der Ministerpräsident Albertas, Jason Kenney, der nach dem Ende der Ära Harper aus der Bundes- in die Landespolitik gewechselt war. Kenney wird sich indes nicht um den Bundesvorsitz der Konservativen bewerben.

Für die NDP und die kleine parlamentarische Gruppe der Grünen dürfte die Tolerierung der neuen liberalen Minderheitsregierung eine attraktive, ihr parlamentarische Gewicht und ihre Sichtbarkeit nach außen fördernde Perspektive sein. Es ist daher nicht unrealistisch davon auszugehen, dass Trudeaus Minderheitsregierung eine gewisse Stabilität erlangen wird und Neuwahlen nicht vor der zweiten Jahreshälfte 2021 stattfinden. Die Gleichzeitigkeit von (wieder mehr) sozialer Sicherheit, Klimaschutz und wirtschaftlichem Aufschwung für breite Bevölkerungsschichten herzustellen und zu managen – und dabei weder (sub-)urbane Progressive beim Klimaschutz noch Konservative und die Prärieprovinzen, insbesondere Alberta, bei Wirtschafts- und Energiefragen zu verprellen, dürfte die wichtigste Herausforderung für die neue Minderheitsregierung Trudeau darstellen – ein politisches Kunststück, das er vollbringen muss, um den Status der Mehrheitsregierung wiederzuerlangen.

Der alte und neue Premierminister scheint sich der Spannungslinien für die künftige Regierungsarbeit bewusst zu sein. In einem Interview nach Beginn seiner zweiten Amtszeit sagte er, sein größtes Bedauern sei, dass er eine solchermaßen polarisierende Figur in Kanada geworden sei. Er glaube ferner, dass die mehrfache Polarisierung durch die Besorgnis vieler Bürger über die Transformation der Weltwirtschaft, den Klimawandel und die Fortschritte in der künstlichen Intelligenz und Technologie verursacht werde. Er sei ein Blitzableiter für einige dieser Ängste, weil er „unverfroren“ argumentiere, dass Kanada diese Transformation akzeptieren und in Dinge wie die Wissenschaft investieren müsse, um sich ihr zu stellen und sie mitzugestalten.<sup>11</sup>

Die Zusammenstellung des neuen liberalen Kabinetts, das Justin Trudeau am 20. November 2019 vorstellte, ist denn auch als Versuch zu werten, die genannten

---

11 Vgl. Joan Bryden, „Justin Trudeau says he will be lower profile, more business-like in second mandate“, *The Canadian Press*, 20. Dezember 2019, [https://nationalpost.com/news/trudeau-to-be-lower-profile-more-businesslike-in-second-mandate?video\\_autoplay=true](https://nationalpost.com/news/trudeau-to-be-lower-profile-more-businesslike-in-second-mandate?video_autoplay=true).

Spannungslinien von vorneherein abzumildern: Das Kabinett hat eine Rekordzahl von 37 Mitgliedern mit (wie gehabt) etwa gleich vielen Männern und Frauen. Diese Aufblähung des Kabinetts hat eine Ursache in der schwierigen Ausbalancierung nach regionalen, ethnischen und Gender-Gesichtspunkten. Die Prioritäten der liberalen Minderheitsregierung lauten: das Land zusammenbringen, sich auf wirtschaftliches Wachstum für die Mittelschicht konzentrieren und den Klimawandel bekämpfen. Zur Erreichung des ersten Ziels nahm Trudeau eine vielbeachtete Kabinettsumbildung vor. Die frühere Handels- und Außenministerin Chrystia Freeland wird im neuen Kabinett protokollarisch zur Vizepremierministerin aufgewertet und zuständig für die innerkanadische Verständigung zwischen der Bundesregierung in Ottawa und den Regionalregierungen der Provinzen. Mit dieser Personalie erklärte Trudeau nicht nur die innerkanadische Verständigung zur Chefsache, er wertete die frühere Wirtschaftsjournalistin, die er selbst 2013 zum Wechsel in die Politik überredet hatte, machtpolitisch de facto zu seiner Stellvertreterin und wahrscheinlichen Nachfolgerin auf, sollten weitere Skandale ein Weiterregieren für ihn unmöglich machen. Die Liberale Partei verfügt somit über mindestens zwei Führungspersönlichkeiten, die auch gerade außerhalb Kanadas – speziell in Europa – hohes Ansehen genießen.

### Literaturverzeichnis

- Clarkson, Stephen, 2006, *The Big Red Machine: How the Liberals Dominate Canadian Politics*, Vancouver: University of British Columbia Press.
- Coulon, Jocelyn, 2019, *Canada is Not Back: How Justin Trudeau is in over his Head on Foreign Policy*, Toronto: James Lorimer & Company.
- Dornan, Christopher/Jon H. Pammett (Hg.), 2016, *The Canadian Federal Election of 2015*, Toronto: Dundurn Press.
- Harper, Stephen, 2018, *Right Here Right Now: Politics and Leadership in an Age of Disruption*, Toronto: Penguin Random House Canada.
- Hustak, Alan, 2017, *Magnetic North: The Unauthorized Biography of Justin Trudeau, Canada's Selfie PM*, London: Eyewear Publishing.
- Ignatieff, Michael, 2013, *Fire and Ashes: Success and Failure in Politics*, Toronto: Random House Canada.
- Iverson, John, 2019, *Trudeau: The Education of a Prime Minister*, Toronto: Penguin Random House Canada.
- Lammert, Christian/Steffen Schneider/Helga Bories-Sawala/Martin Thunert, 2011, „Symposium: Die kanadische Unterhauswahl vom 2. Mai 2011 – ‚Seinfeld election‘ oder *realignment?*“, *Zeitschrift für Kanada-Studien* 31.2, 9-34.
- Lukacs, Martin, 2019, *The Trudeau Formula: Seduction and Betrayal in an Age of Discontent*, Montreal, Chicago, London: Black Rose Books.
- Newman, Peter C., 2012, *When the Gods Changed: The Death of Liberal Canada*, Toronto: Vintage Canada.
- Perreaux, Les, 2019, „Federal election 2019: Canada's divisions have been thrown into sharp relief“, *The Globe and Mail*, 21. Oktober 2019, <https://www.theglobeandmail.com/politics/article-federal-election-2019-canadas-divisions-have-been-thrown-into-sharp/>.

- Rodrick, Stephen, 2017, Justin Trudeau: The North Star, *Rolling Stone*, 26. Juli 2017, <https://www.rollingstone.com/politics/politics-features/justin-trudeau-the-north-star-194313/>.
- Schneider, Steffen, 2018, „Das politische System“, in: Ursula Lehmkuhl (Hg.): *Länderbericht Kanada*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 360-396.
- Thunert, Martin, 2018, „What the Trump-Administration Means for Canada“, in: Barbara Butrymowska/Uwe Zagratzki (Hg.): *Perspectives on Canada: International Canadian Studies*, Hamburg: Verlag Dr. Kovac, 179–206.
- Trudeau, Justin, 2014, *Common Ground*, Toronto: HarperCollins.
- Wherry, Aaron, 2019, *Promise and Peril: Justin Trudeau in Power*, Toronto: HarperCollins.
- Young, Huguette, 2016, *Justin Trudeau: The Natural Heir*, George Tombs (Übers.), Toronto: Dundurn Press.